



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt**

**Lübke, Wilhelm**

**Leipzig, 1884**

In Thüringen und Franken.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80312)

geführt haben. Die in den Jahren 1240—1250 erbaute Abteikirche zu Loccum<sup>\*)</sup> bei Minden zeigt eine strenge Behandlung des Uebergangsstyles, einfache Gliederung der Pfeiler mittelst feiner, an den Ecken durch Einkerbung entstandener Säulchen und Kreuzgewölbe mit Rippen. Die Fenster sind durchweg paarweise angeordnet, in den östlichen Theilen noch rundbogig, im Schiff bereits gleich den Gewölben spitzbogig. Der geradlinig geschlossene Chor hat in origineller Anlage jederseits zwei neben einander liegende, die übrige Breite der Querschiffarme deckende Kapellen mit Apsiden in der Dicke der Mauer. Entwickelter noch ist die im Jahr 1275 eingeweihte Abteikirche zu Riddagshausen bei Braunschweig<sup>\*\*)</sup>. Hier ist Alles spitzbogig, der westliche Theil des Schiffes sogar schon mit Aufnahme gothischer Elemente; die Pfeiler haben Halbsäulen und Ecksäulen als Vorlagen, die Gewölbe durchweg Rippen, und die Fenster sind in Gruppen zu Dreien geordnet. Merkwürdig ist die Fortsetzung der Seitenschiffe als Umgang um den geradlinig schließenden Chor, und der Kranz niedriger viereckiger Kapellen, der wieder den Chorumgang begleitet (vergl. Fig. 465 und 466). Dies giebt dem Aeußeren mit seinen drei Chordächern den Charakter terrassenförmig pyramidalen Aufsteigens. Beide Kirchen haben, wie in der Regel bei den Cisterziensern, nur einen kleinen Glockenthurm (Dachreiter) auf der Kreuzung.

Kirche zu Loccum.

Kirche zu Riddagshausen.

#### In Thüringen und Franken\*\*\*),

den mitteldeutschen Ländern, finden wir manche Merkmale der sächsischen Bauten, die Mannichfaltigkeit der Arkadenbildung und überhaupt der innern Raumentfaltung und Ausstattung bei würdig und ernst behandeltem Aeußeren wieder. Neben der überwiegend angewandten Pfeileranlage kommt die reine Säulenbasilika häufiger vor, der mit Säulen wechselnde Pfeilerbau seltener. Während nun auch hier die flachgedeckte Basilika sich lange Zeit herrschend erhält, tritt ihr nicht ein so consequent wie dort sich entfaltender Gewölbebau zur Seite und erst die Uebergangszeit überrascht mit spitzbogig ausgeführten Bauwerken von hervorragender Bedeutung.

Mitteldeutsche Bauten.

Als Säulenbasilika von großartigen Verhältnissen bei einfacher ja strenger Durchführung ist die als malerische Ruine vorhandene Klosterkirche zu Paulinzelle, mitten im Thüringer Walde, zu nennen. Im J. 1006 gegründet, hat sie schlichte Würfelkapitäl und rechtwinklige Umfassungen der Arkadenbögen, einen Chor mit Abseiten und fünf Nischen. (Ein Kämpfergesims von ihr auf S. 488 unter Fig. 397, c.) So ist auch die Klosterkirche zu Heilsbronn bei Nürnberg<sup>†)</sup>, von der wir auf S. 518 die Abbildung des in spätromanischem Style durchgeführten Portales einer dazu gehörigen Kapelle mittheilten, eine stattliche Säulenbasilika mit streng behandelten Säulen, deren Würfelkapitäl keinerlei Ornament aufweisen. (Leider vor einigen Decennien unverständig restaurirt.) Aehnliche

Kirche zu Paulinzelle.

Kirche zu Heilsbronn.

\*) Aufnahmen von *Hase* im Notizblatt des Architekten-Vereins zu Hannover. Vergl. auch *W. Lübke*, Die Mittelalterliche Kunst in Westfalen. 8 und Fol. Leipzig 1853.

\*\*) Zeitschrift für Bauwesen von *G. Erbkam*. Berlin 1857. Vergl. *C. Schiller* a. a. O.

\*\*\*) Vergl. die betreffenden Abtheilungen des citirten Werkes von *Puttrich*.

†) Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern. Herausgegeben von *Rudolph Freiherrn von Stillfried*. Neue Folge. Fol. Berlin 1856. — Kloster Heilsbronn. Von demselben Verf. Berlin 1877. gr. 8.



Kirchen zu  
Bamberg.

Dom zu  
Würzburg.

Anordnung findet man in S. Jakob zu Bamberg, bis gegen 1110 erbaut, mit Würfelkapitälern und kräftigen attischen Basen ohne Eckblatt. Ungewöhnlicher Weise liegt hier das Querschiff im Westen. Dagegen ist die 1121 geweihte Kirche S. Michael daselbst eine Pfeilerbasilika, ursprünglich gleich jener flach gedeckt. In Würzburg erscheint der Dom trotz späterer Umgestaltungen und Modernisierung als eine ursprünglich flachgedeckte Anlage mit schlichten, kräftigen Pfeilern. Der Westbau mit seinen beiden Thürmen, dem überaus einfachen, nur von Pfeilern eingefassten Portal, dem schmucklosen und geringen Mauerwerk ist ein Werk des 11. Jahrh., welches bei der äußeren Gesamtbreite von 19,77 M., eine viel kleinere

Anlage auch des ehemaligen Schiffbaues voraussetzen läßt. Daran fügte man noch im Ausgange desselben oder im Beginn des 12. Jahrh. eine großartige Pfeiler-

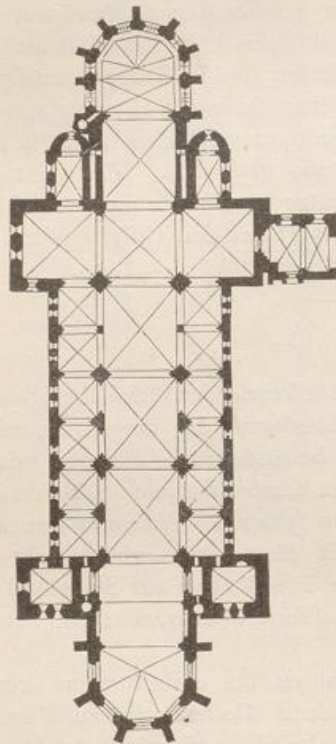


Fig. 467. Dom zu Naumburg.

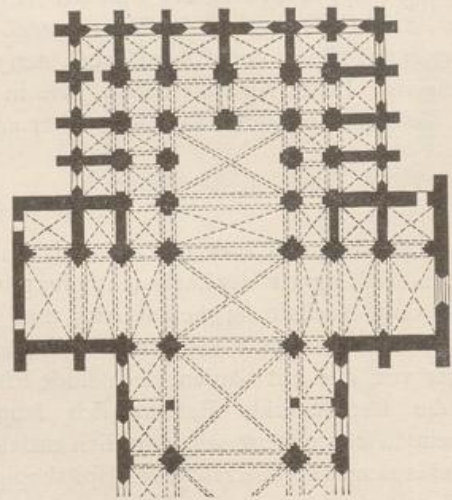


Fig. 468. Grundriss von Ebrach. (Nach v. Quast.)

basilika von 30,76 M. innerer Breite, wovon 13,81 M. allein auf das Mittelschiff kommen. Ein geräumiges Querschiff mit Apsiden und ein ebenfalls mit einer Apsis

geschlossener Chor, zu dessen Seiten man gegen Ende der romanischen Epoche zwei zierliche Thürme auführte, schließen den noch jetzt höchst grandios wirkenden Bau ab. Je mehr er im Innern verzopft ist, um so schöner hat sich am Aeüßeren die strenge und edle Wandgliederung erhalten. Eine spitzbogige Säulenbasilika ist die Johanniskirche zu Crailsheim, dagegen zeigt die Kirche zu Weinsberg den in diesen Gegenden seltenen Wechsel von Pfeiler und Säule bei ebenfalls schon spitzbogigem Arkadenbau. Mit manchen schwäbischen Kirchen hat sie den geradlinigen Chorschluß und die über dem Chor aufsteigende Thurmanlage gemein, wie denn in Grenzgebieten solche Mischungen sich kreuzender Einflüsse bezeichnend sind. Ein schlichter Pfeilerbau ist ferner zu Würzburg die Schottenkirche, während der in den sächsischen Gegenden oft vorkommende Wechsel von Säulen und Pfeilern sich an S. Burkard daselbst findet.

Kirchen zu  
Crailsheim,  
Weinsberg.

Kirchen zu  
Würzburg.



Genau dasselbe System der Außenarchitektur wie der Dom zu Würzburg zeigt die kleine Klosterkirche S. Gilgen bei Kumburg in der Nähe von Schwäbisch-Kumburg.



Fig. 469. Dom zu Bamberg. (Baldinger.)

Hall, durch neuerdings ans Licht gezogene alte Wandgemälde bemerkenswerth. Das Innere ist ein derber Säulenbau, der um 1100 ausgeführt sein mag, mit

Lübke, Geschichte d. Architektur. 6. Aufl.



schweren Würfelkapitälern und steilen, stumpf profilirten attischen Basen, die das Eckblatt noch nicht kennen und auf runder Plinthe ruhen. Kumburg selbst besitzt die großartige Anlage einer auf steiler Höhe thronenden befestigten Benediktinerabtei des Mittelalters, obwohl die Kirche, mit Ausnahme der drei Thürme, einem Renaissancebau weichen mußte. Ein Kreuzgang, der sich der Westseite anschloß, ist ebenfalls verschwunden; dagegen besteht noch eine originelle sechseckige Kapelle, deren unteres Geschoß einen Durchgang bildet, sowie der von zwei Thürmen flankirte Eingang des Klosters, mit zierlicher romanischer Galerie.

In Thüringen zeichnet sich, der Spätzeit des romanischen Styles angehörend, durch sehr elegante Pfeilerbildung und eben so anmuthige als stattliche Verhältnisse die Kirche zu Thalbürgel aus\*). Alle ihre Pfeiler sind auf's Zierlichste mit Säulchen besetzt, deren Profilurungen auch die Arkadenbögen begleiten und eine lebensvolle Gliederung derselben bewirken. Die Thürme erheben sich hier wie zu Hamersleben dicht an den Querarmen über den beginnenden Seitenschiffen. Als ebenfalls flachgedeckte Pfeilerbasilika mit spitzbogig aufgeführten Arkaden ist endlich die etwa um 1200 erbaute Kirche des Klosters Memleben zu nennen.

An der Entwicklung des Gewölbebaues scheinen, wie schon bemerkt, diese Gegenden sich nicht eben selbständig betheiligt zu haben, obwohl sie nicht zögerten, sich die anderwärts gewonnenen Resultate frisch anzueignen. Dies geschah aber in bedeutender Weise erst in der Uebergangszeit. Ein bemerkenswerthes Beispiel bietet die Liebfrauenkirche zu Arnstadt, eine Basilika mit gegliederten Pfeilern und Rundbogenarkaden, und über den Seitenschiffen mit einer in diesen Gegenden vereinzelter Emporenanlage. Der Westbau zeigt zwei elegant entwickelte, in's Achteck übergehende Thürme. (Neuerdings stylgerecht restaurirt.) Bedeutender ist Langhaus und Querschiff des Doms zu Naumburg, ohne Zweifel im 13. Jahrh. ausgeführt, und nach einer alten Nachricht im Jahre 1242 eingeweiht (Fig. 430 und 467). Imponirende Verhältnisse, consequent durchgeführte Spitzbogenwölbung mit Rippen, reich entwickelte Pfeiler und kräftige Arkaden, ebenfalls im Spitzbogen, während die Fenster noch den Rundbogen zeigen, bedingen die hervorragende Stellung dieses Bauwerkes. Zwei Thürme schließen den östlichen, und eben so viele den westlichen Chor ein. Die Chöre selbst stammen aus gothischer Epoche, der westliche aus den Jahren 1249—1272, der östliche aus dem 14. Jahrh. Hierher gehört sodann die Cisterzienserkirche Ebrach in Franken (Fig. 468), erst 1285 geweiht, mit jener breiten Choranlage, die wir in Riddagshausen fanden, wo der geradlinige Mittelbau von niedrigen Umgängen und in zweiter Reihe von viereckigen Kapellen umzogen wird. Das Schiff zeigt bereits ein Strebesystem neben rundbogigen Fenstern, der Westbau enthält gothische Elemente. Ebenfalls im 13. Jahrh. erhielt die Stiftskirche zu Aschaffenburg an ihr einfaches, flachgedecktes Pfeilerschiff den prachtvollen Emporenbau sammt dem reichen Portal und den nördlich anstoßenden Kreuzgängen. Dazu kam ein geräumiges Atrium, zu welchem eine großartige doppelte Freitreppe (in der Renaissancezeit erneuert) emporführt, eine Anlage von so hohem malerischen Reiz, wie sie diesseits der Alpen vielleicht nirgends wieder erreicht worden ist. An der Pfarrkirche daselbst verdient der elegante Thurm mit schlanker Steinpyramide

\*) Für diese und die folgenden Kirchen vergl. *Puttrich a. a. O.*



aus vorgerückter Uebergangszeit Beachtung. Die höchste Spitze der Entwicklung bezeichnet endlich der Dom zu Bamberg, eine der vollendetsten Schöpfungen der gesammten mittelalterlichen Epoche, dessen Grundriß wir auf S. 513 gaben. Auch hier herrscht an Portalen und Fenstern noch der Rundbogen, wenngleich in reichster Ausbildung, indeß die Rippengewölbe des Inneren spitzbogig auf un-  
Dom zu Bamberg.  
 gemein schön entwickelten Pfeilern durchgeführt sind. Den großartigen Verhältnissen entspricht die harmonische Durchführung, die glänzende Ausstattung. Ueber die Anlage der doppelten Chöre sprachen wir schon; seltsam ist indeß, daß, wie auch an S. Jakob zu Bamberg, das Querschiff im Westen liegt und die Haupteingänge östlich angebracht sind, ein Zugeständniß, das wohl durch die Lage der Stadt hervorgerufen wurde. Die prächtige Ausbildung des Aeußeren gipfelt in dem polygonen Chor mit seiner reichen Fensterarchitektur und Säulengalerie, der von zwei stattlichen Thürmen mit Portalen eingefast wird. Die westlichen Thürme stammen aus etwas späterer Zeit und sind in den Formen des Uebergangs durchgeführt (Fig. 469).

#### In den Rheinlanden\*)

tritt uns wieder eine im hohen Grade selbständige und bedeutende Gestaltung der romanischen Architektur entgegen. Hier war es die glückliche Lage, der länder-  
Charakter der rheinischen Werke.  
 verbindende Strom, welcher städtische Blüthe und Reichthum früh entfaltete und zur Regsamkeit des Handels und Wandels antrieb, kurz die Gesammtheit günstiger Naturbedingungen, denen ein wichtiger Einfluß auf die Ausbildung der Bauhätigkeit zuzuschreiben ist. In der früheren Zeit machen sich die Reminiscenzen antiker Baukunst, die durch zahlreiche Römerwerke lebendig erhalten wurden, überwiegend bemerkbar. Der sogenannte Karnies, das Consolengefims, die korinthisirenden Kapitälformen gehören dahin, während die beliebte Anwendung verschiedenfarbigen Marterials, die dem Mauerwerke einen angenehmen Wechsel verleiht, an alchristliche Elemente erinnert. Doch bald schon macht sich auch hier germanische Gefühlsweise Luft und spricht sich in den Würfelkapitälern und der Umgestaltung des Grundrisses vernehmlich aus. In letzterer Beziehung zeigen die rheinischen Bauwerke eine Mannichfaltigkeit, einen Reichthum an Compositionsgedanken, daß sie hierin unerreicht dastehen. Diese reichere Entfaltung der Planform beruht hauptsächlich auf dem Bestreben, die Kreuzanlage in bedeutamerer Weise, vorzüglich durch Aufnahme der Kuppel, zu entwickeln. Mögen byzantinische Vorbilder einen Anstoß dazu gegeben haben, so war doch die Auffassung und Durchführung dieser Idee durchaus eigenthümlich. Sie stützte sich aber auf eine consequentere Anwendung des Gewölbebaues. Dieser tritt wirklich an den rheinischen Bauten, vermuthlich unter Begünstigung des leichten Tuffstein-Materials, bereits gegen Mitte des 11. Jahrh., wie es scheint früher als sonstwo in Deutschland, und höchst wahrscheinlich ganz selbständig auf. Indem man nun auf der

\*) *Boisserée*, Denkmale der Baukunst am Niederrhein. Fol. München 1833. — *G. Moller*, Denkmäler der deutschen Baukunst. Fol. Darmstadt 1821, I. und II. Bd. — *Gladbach*, Fortsetzung von *Moller's* Denkmälern. Bd. III. Darmstadt. — *Geier und Görs*, Denkmäler romanischer Baukunst am Rhein. Fol. Frankfurt a. M. 1846. — Reichhaltige Notizen, mit Detailzeichnungen in *Fr. Kugler's* Rheinreise vom Jahre 1841, in den Kl. Schriften und Studien zur Kunstgeschichte. Bd. II. Stuttgart 1854. — *Fr. Bock*, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters. 8. Köln u. Neufs 1868 ff. — *Derfelbe*, Das monumentale Rheinland. gr. Fol. ebenda.